

jedem dichterischen Genius drohenden Hybris, der die künstlerische Gestaltung einer Idee als deren letzte und höchste Verwirklichung erscheint, ist hier die tief geschaute Vision einer «vita nuova», eines „wunderbaren Anfangs“ in Worten von vollendeter Schönheit der Wirklichkeit vorweggenommen und damit verwirkt. Er glaubt den tragisch klaffenden Abgrund zwischen Wissen und Sein, Lehren und Tun, Wort und Werk schon übersprungen. Er, der von je „die Kunst als oberste Wirklichkeit behandelte“, er mußte glauben, „ein tieferer Mensch“ geworden zu sein, da ihm die künstlerische Gestaltung einer tieferen Idee gelang.

Dazwischen freilich klingt manchmal schon ein Ton geheimen Zweifels an sich selbst, als hätte er, der rückblickend den Weg bis zu der äußeren Katastrophe mit so unheimlicher Klarheit aufzuzeichnen vermochte, zugleich den Schicksalsgang seiner inneren Tragödie noch längst vor ihrer Peripetie schon heimlich vorausgeahnt: „In einem einzigen Augenblick kann man etwas in seiner ganzen Stärke fühlen, aber es geht einem wieder verloren in den langen Stunden, die bleiernen Fußes folgen. Es ist so schwer, Höhen zu behaupten, darauf mit Fug die Seele wandeln darf. Unsere Gedanken gehören der Ewigkeit, doch wir bewegen uns langsam durch die Zeit.“

Wenn er sich mitten aus den bitteren Anklagen einer moralischen — und pekuniären — Abrechnung mit Alfred Douglas zu der Erkenntnis erhebt, „daß niemand zugrunde gerichtet werden kann außer von seiner eigenen Hand“, wenn er die unerbittliche Wahrheit ausspricht: „Bei dem Künstler kommt Schwäche einem Verbrechen gleich“, so ist es, als wüßte er im Innern schon, daß er damit zugleich das Urteil über seine Zukunft und über seine Vergangenheit spricht. Wie in geheimer Unruhe klingt immer wieder das warnende Leitmotiv an: „das höchste Laster ist Seichtheit, nur was zum Bewußtsein kommt, ist richtig“.

Die drei kurzen Monate, die Wilde nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus in Berne val-sur-mer verbrachte, sind die bedeutsamste Zeit seines Lebens, hier entschied sich die seelische Tragödie, der gegenüber die laute Sensation der äußeren Katastrophe fast nebensächlich erscheint. Hier stand er auf der Wage seines Schicksals — und ward zu leicht befunden. Was nachher kam, die Flucht aus der strengen Einsamkeit der normannischen Küste in den sonnenvergoldeten Schmutz Neapels, in Alfred Douglas' Arme, das ist in Wahrheit „nur ein Gleichnis“, das äußere Symptom jenes seelischen Versagens, mit dem seine innere Tragödie schon damals zu ihrem letzten, tödlich entscheidenden Abschluß gelangt war. Frank Harris, dieser menschlichste, aller Puritaner, spricht hierbei von einem „zweiten moralischen Sturz“ und meint damit Wildes Rückfall in sein „Lieblingslaster“. Darüber wäre kein Wort zu verlieren. Aber es war der unwiderrufliche Rückfall in das doch tief erkannte „Laster der Seichtheit“, jene Todsünde wider den Heiligen Geist, für die es keine Verzeihung gibt; es war der zerschmetternde seelische Absturz aus einer Höhe, zu der ihn nur einmal die Explosion des Schmerzes hinaufzuschleudern vermochte, es war das bewußte Versinken in jene Schwäche, die „beim Künstler einem Verbrechen gleichkommt“. Der Rest war ziellose Wanderung durch die Wüste, die nun erst Wüste schien, da er das Land der Verheißung einmal erblickt hatte.

Die Briefe an Robert Ross bleiben meist an der Oberfläche des Geschehens. Er-